

Der Gießener Anzeiger erscheint täglich, außer Sonntagen, - Festtagen, viermal wöchentlich. Gießener Familienblätter; zweimal wöchentlich. Kreisblätter für den Kreis Gießen (Zweitmal wöchentlich); zweimal monatlich. Landwirtsch. Blätter. Sonntags- und Festtagsblätter. Die Redaktion 112, Verlag u. Expedition 51. Adressen für Depeschen: Anzeiger Gießen. Annahme von Anzeigen für die Tagesnummer bis vormittags 9 Uhr.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Univ.-Buch- und Steindruckerei R. Lange. Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7.

Bezugspreis: monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2.20; durch Abholer u. Zweigstellen monatlich 65 Pf.; durch die Post 72 Pf. - vierteljährlich 2.00. Beilagen: Zeitungspreis: lokal 15 Pf., auswärtig 20 Pfennig. Chefredakteur: H. Goeb. Verantwortlich für den polit. Teil: Aug. Goeb; für „Heute!“, „Berliner“, „Völkischer“ und „Gerichtssaal“: Karl Reuth; für „Stadt und Land“: Kurt Wendt; für den Anzeigenteil: H. Beck.

Die heutige Nummer umfasst 20 Seiten.

Tageskalender aus dem Jahre 1814.

21. Februar: Die Verbündeten ziehen ihre sämtlichen Truppen bei Trenches zusammen.

Politische Wochenschau.

Gießen, 21. Febr.

In wenigen Tagen soll es sich entscheiden, ob all die Mühe und Arbeit unserer hessischen parlamentarischen Körperschaften, die Gehälter der Beamten und Lehrer zeitgemäß zu regeln, umsonst gewesen ist, oder ob der Gegenstand zwischen erster und zweiter Kammer ausgeglichen werden kann. Wir haben gestern berichtet, daß der Finanzausschuß der zweiten Kammer in seiner Sitzung am Donnerstag auf den früheren Beschlüssen der Kammer, die bekanntlich im Dezember v. J. gefaßt worden sind, beharrt hat. Die zweite Kammer hat angesichts der günstigeren Gestaltung der Staatseinnahmen den unteren und mittleren Beamten gegenüber eine etwas offenerere Hand gezeigt als die Regierung, manchen Beamten kleine Erhöhungen ihrer in der Regierungsvorlage festgesetzten Bezüge zugestimmt, besonders aber die Volksschullehrer besser bedacht, so daß für diese nach den Beschlüssen der zweiten Kammer im ganzen etwa 190.000 Mark mehr aufgewendet werden sollen, als die Vorlage angelegt hatte. Die erste Kammer, deren gedruckter Ausschussbericht wir vor einigen Tagen seinem hauptsächlichsten Inhalt nach wiedergegeben haben, hat die erhöhten Zuwendungen gestrichen und den Grundgedanken der Sparpolitik den anderen Erwägungen vorgezogen. Ueber die ersten Schwierigkeiten, die das Gesetzwerk bedroht hatten, nämlich die Einigung über die Unterschiede von Stadt und Land, die Frage des Wohnungsgeldes usw., sind wir glücklich hinaus; gegen das Ende geht es nun noch an ein unergänztliches Teilchen und Handeln.

Wir glauben, daß der Ausschuss der zweiten Kammer auf dem rechten Wege sich befindet, als er die Einwendungen des anderen Hauses im wesentlichen abweist. Nach unüberhörten Privatnachrichten sollen übrigens maßgebende Mitglieder der ersten Kammer ihren Standpunkt geändert haben und zum Entgegenkommen bereit sein. Daß die Finanzlage günstiger geworden ist, hat Finanzminister Braun kürzlich eingehend dargelegt; es ist also billig, daß auch die Beamten und Lehrer etwas davon profitieren. Der allgemeine Wunsch des Landes ist es, daß nun endlich einmal etwas Ganzes und Fertiges geschaffen, und daß künftigen Klagen die Berechtigung abgeschnitten werde. Es ist wahr, die erste Kammer hat gerade in Finanzfragen am Ende der Ära Gnauch Weltbild und eine gewisse Färbung gezeigt; sie hat die Steuerkräfte des Volkes mit Erfolg zu schonen gesucht. Heute, beim Befolgungsgefeß aber, zeigt die erste Kammer wohl einen nicht völlig berechtigten Optimismus. Der Reformfonds I aus den Ueberschüssen der Voranschläge ist auf 1/2 Millionen Mark angewachsen, ein weiterer Reformfonds, der Ueberschüsse aus den Eisenbahneinnahmen faßt, zählt ebenfalls 3 Millionen Mark. Eine Möglichkeit ist, die Beamten und Lehrer in der von der zweiten Kammer geforderten Weise zu besolden, ist also vorhanden. Es fragt sich nur, ob denn die zweite Kammer wirklich unbegründete Mehrforderungen erhoben hat.

Aus dem gestrigen Bericht des Finanzausschusses der zweiten Kammer war nochmals das Vorgehen der ersten Kammer zu überblicken. Sie hatte die Mehrzuwendungen

an die unteren und mittleren Beamten gestrichen, für einzelne Klassen der höheren Beamten Mehrbeträge eingelegt. Schwerwiegende und großzügige Entschlüsse waren das nicht gewesen, denn es handelte sich um kleine Beträge. So hat denn auch der Ausschuss der zweiten Kammer beispielsweise ohne weiteres seine Zustimmung dazu gegeben, daß die außerordentlichen Professoren in ihrem Endgehalt 150 Mark mehr erhalten als nach den Beschlüssen der zweiten Kammer. Die Haupterörterungen drehen sich um die Gehälter der Volksschullehrer. In solchen Fragen hat die erste Kammer den Vorzug einer größeren Unabhängigkeit; sie bekundet mit einer rücksichtslosen Entschiedenheit ihren Standpunkt, während die Parteifororen der zweiten Kammer nach den Wählerwünschen fragen müssen. Mit ihren statistischen Beweisen und Vergleichen gegenüber anderen Bundesstaaten ist indessen die erste Kammer nicht ganz gerecht vorgegangen. Die Lehrer haben in ihren Agitationschriften Gegenbeweise angetreten. Die Frage der Schulleitung sei in Preußen ganz anders geregelt wie in Hessen, mit den Funktionen- und Ortszulagen sei es in Preußen besser bestellt als bei uns, und die Gegenüberstellung der Gesamtbezüge eines hessischen und eines preussischen Lehrers sei zum 60. Lebensjahre gebe ein falsches Bild der tatsächlichen Verhältnisse. Außerdem werde in Preußen, im Hinblick auf die Vervielfachung der Assistenten, mit einer Befoldungsreform für die Lehrer gerechnet. Es ist natürlich nicht möglich, vollständig in die Materie einzudringen, sonst würden wir, wie die neueste Nummer des „Schulboten“, viele Spalten füllen müssen. Ein charakteristisches Beweismittel der ersten Kammer aber wollen wir doch herausgreifen. In ihrem Ausschussbericht heißt es:

Vergleicht man die Gehälter der Volksschullehrer mit denen der Staatsbeamten seit dem Jahre 1896, so ergibt sich, daß die Volksschullehrer in ihren Bezügen seit 1896 bis zur Regierungsvorlage um 72 Prozent verbesert wurden, während die Regierungsvorlage für die Assistenten und Diener nur eine Verbesserung von 30,59 Prozent, für die mittleren Beamten eine solche von 22 Prozent, für die akademischen Kolonialbeamten 20,50, für die vortragenden Räte, Ober-Landesgerichtsräte usw. 18,89 Prozent und für die Ministerialräte nur 15,26 Prozent gegenüber dem Gehalt von 1896 vorliegt; nach den Beschlüssen der zweiten Kammer in Drucksache Nr. 465 würden diese Verbesserungen betragen für die Assistenten, Diener und Wärter 36 Prozent, für die mittleren Beamten 22,57 Prozent, für die akademischen Kolonialbeamten 23,83 Prozent, für die vortragenden Räte, Ober-Landesgerichtsräte 21,53 Prozent und für die Ministerialräte 15,79 Prozent, während die Gehaltssteigerung der Volksschullehrer, wie sie von der zweiten Kammer beschlossen worden ist (1896 bis 1900 200, eine Aufbesserung von 95,45 Prozent) bedeutend höher ist.

Hiergegen kann man zweifellos mit bestem Rechte geltend machen, daß gerade die Ansprüche an Schule und Volksbildung in den letzten 20 Jahren gestiegen sind und auch in Zukunft noch gesteigert werden sollen. Wir wollen doch die Zustände nicht mehr zurückwünschen, wo der Landesherr auf freiwillige Spenden und Zuwendungen der Bauern angewiesen war. Man trage den Lehrerwünschen Rechnung und gehe sonach daran, die Anforderungen in Bezug auf Vorbildung, die an diesen für das ganze Volk bedeutungsvollen Beruf gestellt werden müssen, zeitgemäß auszugestalten. Ende der kommenden Woche soll die Entscheidung fallen. Wir glauben, daß die beiden Kammern sich einigen werden, denn es muß ja auch in Anbetracht gebracht werden, daß die Regierungsvorlage für die Lehrer eine Höchstpension von 100 Prozent vorsieht, während die zweite und die erste Kammer diesen Satz auf 85 Prozent herabgemindert haben.

Der Reichstag hat dem Justizvoranschlag vier Tage gewidmet, zahlreiche Prozesse der letzten Zeit besprochen und kritisiert, und — wenig ist dabei herausgekommen. Am inter-

essantesten war, was aus dem nationalliberalen Antrag auf Beilehnung und Vereinfachung der Rechtspflege werden würde. Er fiel lang- und langlos unter den Tisch, da, wie Staatssekretär Dr. Visco erklärte, „das wirklich geeignete Mittel noch nicht gefunden sei“. Dann wurde viel von Schmutz und Schund in Literatur und Kunst geredet, und die beiden Antipoden auf der künstlerischen Weltbühne, Dr. Dertel und Dr. Müller-Reinigen, hielten ihre charakteristischen Ansprachen. Durch den neuen Gesehenspunkt zum Schutze der Jugend gegen sittliche Gefährdung, haben diese zum Teil gegensätzlichen Auffassungen wieder ein lautes Echo bekommen. Die Klagen über zunehmende Unsitlichkeit haben ja zu gleicher Zeit auch das preussische Abgeordnetenhaus sehr lebhaft bewegt. Wir hoffen, daß durch den neuen Entwurf, der gestern an dieser Stelle besprochen worden ist, einiges gute erreicht werden kann. Freilich würde Dr. Visco auch hier sagen können, das wirklich geeignete Mittel sei noch nicht gefunden, um „die Menschen zu bessern und zu befehren“. Indessen, so überzeugend und ein Bild in die Geschichte bescheidet, daß frühere Zeitalter in gleichem Maße, vielfach noch abstoßlicher, durch Unsitlichkeit verunreinigt waren, so notwendig und selbstverständlich ist es, daß in unserer Zeit der Bürger und Trudfächer alles literarische Unkraut aufgezäht werde, was die Jugend vergiften könnte. Mit großem Nachdruck muß aber vor polizeilichem Banalitentum gewarnt werden. Das beste Mittel, auf die Jugend veredelnd einzuwirken, ist, sie positiv zu bilden, in dem reichen und vielfarbigem Getriebe des Lebens ihr die hohen und unvergänglichen Güter erkennen zu lassen, das Jolische liasser passio la bétisse ihr zu erleichtern, nicht durch Scheuklappen, sondern durch Erleuchtung des Geistes. Das ist erst richtiges sittliches Verdienst, wenn man durch die Forderungen der Untugend ungehindert seine Bahn wandelt. Der Staat hat freilich die Pflicht, diese Forderungen der Untugend in den erforderlichen Grenzen zu halten, daß sie andere Wege nicht überschreiten. Er darf dabei nicht heimlich verfahren und z. B. im Kampfe gegen die Radikalität nicht die Menschenwürde und die Ziele der Kunst vernachlässigen. Sonst wird weit mehr Schaden als Nutzen angerichtet.

Die Reichstagswahl in Jerichow.

Magdeburg, 20. Febr. (Kritisch.) In der Reichstags-Stimmwahl erhielten von 31.884 Wahlberechtigten Schiele (Hans) 18.625, Haupt (Fritz) 15.259 Stimmen. Bei der Hauptwahl am 10. Februar hatte Schiele 12.089, Kobelt (Hortchritter) 6909, Haupt 12.667 Stimmen erhalten.

Der konservative siegreiche Kandidat hat 4536 Stimmen mehr als bei der ersten Wahl, der Sozialdemokrat nur ein Mehr von 2592 Stimmen erhalten. Trotzdem die Fortschrittliche Volkspartei darauf hingewiesen hatte, daß durch einen konservativen Sieg die Mehrheitsverhältnisse im Reichstag zu Ungunsten der Linken verändert würden, hat der größte Teil der liberalen Wähler nicht nur den Sozialdemokraten nicht gewählt, sondern für den Konservativen gestimmt.

Deutsches Reich.

Der Kaiser ist Freitag abend um 10.45 Uhr, von Karlsruhe kommend, auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin eingetroffen.

Die zwei überfahrenen Zentrumsabgeordneten, die „B. J.“, meldest aus Berlin: Der Reichstagsabgeordnete Buch wurde aus dem Krankenhaus entlassen. Das Befinden des Abg. Hebel hat sich derart gebessert, daß seine baldige Genesung in Aussicht steht.

Gießener Stadttheater.

Gießen, 20. Febr.

Schneider Wibbel.

„Schneider Wibbel“ hat in der letzten Spielzeit überall viel von sich reden gemacht. Eine ganze Reihe von vorbildlichen Bühnen führt ihn handig auf dem Spielplan, da sich die Komödie einen Erfolg erlangen hat, wie wenige ihres Schlages. Auch die heutige Aufführung in Gießen bedeutete einen vollen Erfolg. Es ist keine mit tiefergründigen Tendenzen gesättigte und von schwermütigen Charakteren durchdrungene Komödie, die sich da abspielt; nur ein harmloser Scherz gibt den Vorwurf, ein rechter Feindschinder, der noch nicht einmal den Stempel der Wahrscheinlichkeit in sich trägt. Und doch hat Hans Müller-Schlösser sein an sich beideswertes Werkchen durch die künstlerische, technische Behandlung des Stoffes außerordentlich wirksam gemacht, indem er die Spannung während der fünf Bilder immer wieder durch lustige Epizellen zu beleben weiß.

Der Inhalt ist in wenigen Worten wiedergegeben: Schneider Wibbel hat sich in der Trunkenheit eine Majestätsbeleidigung zu schulden kommen lassen und soll dafür vier Wochen ins Gefängnis. Um sein Gewand nicht zu schädigen, schickt er mit seinen Papieren an seiner Stelle einen der Gefangenen in den Arrest. Während er sich selbst derweil Tag und Nacht in einem Kämmerlein verbirgt, führt der Gefangene und mit vielen Ehren trägt man den vermeintlichen Schneidermeister zu Grabe. Wibbel verändert sein Keschere und gibt sich, als man ihn erwischt, als sein eigener Bruder und — Bräutigam seiner Frau aus.

Daß sich das Publikum so reichlich bei der Komödie amüsierte, das ist nicht dem Stück allein, sondern auch zum guten Teil der vorzüglichen Aufführung zuzuschreiben. Der Schneidermeister Anton Wibbel, die furchtbare, furchtbare Schneiderknecht der guten alten Zeit, wurde von Ludwig Großer prächtig wiederbegeben. Als Großmutter hinter dem Schoppen, wie als Vater in der Gefahr war er naturgetreu und hütelte sich vor Uebertreibungen, die gar leicht aus der Komödie eine Posse gemacht hätten. Sein menschlich war sein Spiel in dem Augenblick, als er sein eigenes Lebensbegriff sah. Ein, seine Frau, wurde von Elie Jüngling dargestellt, die sich dem Gießener Publikum als alte Bekannte, aber in einem neuen, älteren Tuche vorstellte. Sie spielte als Frau, um in der kommenden Spielzeit wieder als Mitglied in den Verband des Stadttheaters einzutreten. Das Bild, das sie von der Frau Schneidermeister Wibbel entwarf, zeigte von einer gewissen Ähnlichkeit. Sie war eine kernige Meisterin, die allen Lebenslagen gewachsen ist, auch vor Viren nicht zurückweicht und neben

bei ein strenges Regiment im Hause führt. Nach der heutigen Leistung wird die Künstlerin in ihrem neuen Tuche für das Theater nur einen Gewinn bedeuten.

Die übrigen Rollen waren weniger bemerkenswert an Gehalt und Größe; doch auch sie wurden zum Teil recht gut gegeben. Besonders zeichnete sich Hans Großer-Waun als verführerischer und schlauer Schneiderknecht, Walter Dworkowski als geistreicher Polizist, Karl Kold als ehrlicher Knirps und Rudolf Goll als schamloser, dummer Charakter aus.

Die Regie (Herr Dworkowski) hatte für ein flottes Tempo gesorgt, so daß sich das Ganze leicht und flüssig, dem Sinn des Vorwurfs entsprechend, abspielte. Die Bühnendekorationen waren geistig und wirkungsvoll. Das Theater war gut besucht, das Publikum sehr beifallsstrebend.

Deutsche Dinosaurierforschung. Wohl keine deutsche Forschungsreise dürfte so sehr die volle Billigung der ersten Gelehrten und erster Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in ganz Deutschland gefunden haben, wie es mit dem deutschen Dinosaurier-Forschungsunternehmen der Fall ist, dessen ausführlicher und fachmännisch durchgearbeiteter Plan uns vorliegt. Es handelt sich sowohl um die wirtschaftliche als auch wissenschaftliche Erforschung in deutsch-nationalen Sinne des zukunftsreichen venezolanischen Guayana, südlich des Orinoco, im ehemaligen „Venezuela“ (Venezuela). Der Leiter ist der Südamerikaner Dr. Sigfried Benignus (Berlin), der besonders durch seine Werke „In Chile, Patagonien und auf Feuerland“ bekannt geworden ist, und der sich bereits unermessbare Verdienste um das Dinosaurien- und die südamerikanische Forschung erworben hat. Die wissenschaftlichen Begleiter — Geologe, Botaniker, Geograph, Zoologe — werden von ersten Fachleuten ausgewählt und verbunden ein harmonisches Zusammenarbeiten mit dem Leiter. Es ist zu betonen, daß seit Jahren alle Möglichkeiten des Gelingens der Forschungsreise reichlich durchgeprüft worden sind. Die venezolanische Regierung sowie auch die brasilianische bringen Dr. Benignus und seiner Forschungsreise besonderes Wohlwollen und Vertrauen entgegen und werden jegliche moralische Unterstützung gewähren. Für die 2 bis 2 1/2-jährige Dauer des Unternehmens ist von Sachverständigen ein Kolonnenplan von 500.000 Mark ausgearbeitet. Das darf nicht zu hoch erscheinen, wenn man bedenkt, daß die letzte, 1 1/2 Jahre dauernde Deutsch-Peru-Expedition, auch mit 5 Europäern und materiell sehr reichlich von den deutschen Behörden unterstützt, über 500.000 Mark brauchte. Vorstehender des Komitees: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Baedeker, 1. Vorsitzender des Reichstages; stellvertretender Vor-

sitzender Geh. Bergrat Prof. Dr. Benckise, Direktor der kaiserl. geologischen Landesanstalt; Sachverständiger Julius Hoffmann, Direktor der Kolonialbank (Berlin).

Wertvolle Kunde aus der Karolingerzeit sind kürzlich, wie aus Montpellier berichtet wird, bei der Untersuchung der Markthalle der Stadt gemacht worden. Man hielt in einer Tiefe von 6 Metern auf die Fundamente der frühgotischen und romanischen Kirchenbauten, die sich früher an dieser Stelle erhoben und fand im weiteren Verlauf der Ausgrabungen eine ganze Reihe interessanter Stufungen des 10. Jahrhunderts, die in ihrem Stil sehr deutlich ausgedrückt alle Eigenheiten der karolingischen Kunstperiode aufweisen. Die entdeckten Dinosaurier und Architekturstücke stimmen in der Art ihres Schmuckes mit den Verzierungen des Grabmals des heiligen Quirin von Saint-Guilhem-du-Desert überein. Es handelt sich im wesentlichen um Ueberreste aus der alten Karolingerkirche und der Kirche von Notre Dame des Tables, die 1216 die Stätte eines Konzils war. Die von der archaischen Gesellschaft von Montpellier geführten Ausgrabungen werden fortgesetzt; es besteht der Plan, die Fundamente und Altarsteine an ihrer Stelle zu erhalten und gleichzeitig ein „unterirdisches Museum“ zu schaffen, das in seinen Gemäßen auch die Sammlungen altchristlicher Kunstgegenstände aufnehmen.

Die Stimmgabel im Dienste der ärztlichen Diagnostik. Ein englischer Arzt Dr. James Cantlie hat, wie im Athenäum berichtet wird, eine Methode ausgebildet, durch die die Stimmgabel im Zusammenhang mit dem Strichbogen für die Untersuchung tiefer liegender Organe des Körpers verwendet werden kann. Die Gabel wird in Schwingungen versetzt und dann mit dem Fuß auf den Körper gestellt und über die Haut fortbewegt, wodurch ein Ton entsteht. Dieser Ton, der auf das Zwerchfell übertragen wird, ist verschieden nach der Dichtigkeit der Organe, über die die Stimmgabel geführt wird. So können nicht nur die Grenzen eines Organs auf das exakte bestimmt werden, sondern die sonst so schwierige Untersuchung gewisser Organe und die genaue Feststellung bestimmter Krankheiten wird überhaupt erleichtert. Die Lage von Verletzungen läßt sich nach den Tonveränderungen der Stimmgabel angeben und ebenso die Veränderung mancher der Organe. So läßt sich z. B. beweisen, daß die Lunge, die durch eine Reizung hervorgerufen werden, ganz verschieden von denen sind, die bei einer normalen Leber anfangen.

Kurze Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Die Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig 1914 wird bestimmt am 6. Mai eröffnet.

